

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementspreis pro Monat inkl. Bringerlohn 60 Pfg., bei Selbstabholung 50 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Bringerlohn 75 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; — Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 4076) vierteljährlich mit der „Neuen Welt“ 2.25 M., für 2 Monate 1.50 M., für 1 Monat 75 Pfg. zzgl. Bestellgeld.

Chefredaktion:
Dr. Bruno Schoenlant.

Inserate werden die halbpaltene Zeile oder deren Raum mit 20 Pfennigen berechnet. — Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im Voraus zu bezahlen. — Inserate müssen bis spätestens 9 Uhr früh in der Expedition aufgegeben sein. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Mittelstraße 7. Geschäftszeit 8—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen. Redaktion: Mittelstraße 6 part. Sprechstunde: 6—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen. — Telephon: Amt 1, Nr. 2721. Telegrammadresse: Volkszeitung Leipzig.

Leipzig, 11. Mai.

Unter den Volksrechten, deren Mehrung wir uns allzeit angelegen sein zu lassen haben, ob nun Umsturzvorlagen drohen, ob sie angenommen oder abgelehnt werden — unter den Volksrechten liegt uns ganz besonders am Herzen das Landes- und weiter das Gemeinewahlrecht, weil es mit diesen Rechten gerade in deutschen Landen am höchsten bestellt ist. Sachsen ist das klassische Land des gleich einem Kleinode wertgeschätzten Versammlungsrechtes und jener allerseitigsten Spießbürgererei, die dem Ideal des deutschen Spießbürgers, dem Partikularisten Blieschens, hier sein Geburts- und Heimatsrecht angewiesen hat. Dieses Sachsen konnte sich das gleiche und geheime Wahlrecht leisten, versichert, daß alle Blieschens, die demokratischsten wie die governementalsten, seinem Beamtentum und ihrer Spitze nicht gar zu weh thun würden. Es kann sich jedoch den Luxus nicht leisten, das gleiche und geheime Wahlrecht auch zu einem allgemeinen zu machen, indem es etwa, wir wollen nicht einmal sagen allen 20jährigen, sondern etwa nur allen 25jährigen Männern das Recht zu wählen giebt. Es kann das nicht — aus Furcht vor dem Proletariat, das glücklicherweise nichts Nemchenhaftes an sich hat. Denn die „Stegmüllerei“ rückt r wankenden Gestalten, die bei den Wismarscher Tagen getreten sind, betreffen nicht das Proletariat, sondern haben ihm nur zur heilsamen Warnung gedient; sie sind auch soweit möglich alsbald gehandelt worden. Zwar hat auch heute schon die Arbeiterklasse im Landtage zu Dresden schneidige Wortführer. Aber sie sind bei ihrer geringen Anzahl auf die Wortführung beschränkt, und nur durch die Schärfe ihrer Kritik, wenn sie die sächsischen Ordnungsthaten vernüßeln, können sie un bequem werden — den Männern an der Spitze, die die Klinke der Verwaltung des Landes in der Hand haben, viel zu un bequem schon. Aber wie müßte es erst werden, wenn auch für alle die Laufende, die heute noch die zum Wahlrecht „befähigende“ Mindeststengrenze nicht erreichen, diese Schranke fallen würde? Mit einem Schlage, höchstens mit zweien oder dreien (denn die sächsische Landeswahl geht außer im Falle der Auflösung nur auf teilweise Erneuerung der Abgeordneten aus) würde unsere Landtagsfraktion bedeutend an Einfluß gewinnen. Keine noch so fein auspointierte Geschäftsordnung könnte die socialdemokratischen Vertreter noch weiterhin von den Deputationen (den Ausschüssen, die die Anträge und Regierungsvorlagen vorbereiten) ausschließen. Welche Gefahr — nicht für den

Staat, denn der müßte gerade bei solcher Gestaltung der Dinge wohl fahren, aber für die Beamtschaft und die verbündeten Bourgeois, in deren liebste gewonnene Gewohnheiten die rauhe Faust von an viel Federlesen nicht gewohnten Arbeiter-Abgeordneten störend eingreifen würde. Sachsens hohe Beamtschaft weiß sich einseitigen geist gegen solche Möglichkeit. Noch hat die Vertretung einer „gutgesinnten“ Bürgerschaft die erdrückende Mehrheit im Landtage, bereit, die lästige Kritik ihrer socialdemokratischen Kollegen auf das erreichbare Mindestmaß herabzudrücken, und umso weniger bereit zu einer Erweiterung des Wahlrechtes. Würde doch diese Erweiterung sie, die heutige Mehrheit, in eine Minderheit verwandeln. Würde diese Erweiterung doch das „herrschberufene“ Bürgertum der parlamentarischen Vorherrschaft berauben und sie an die verhasste Socialdemokratie ausantworten!

Wenn jetzt vielfach die Bewegung unter der Arbeiterschaft Sachsens sich darauf geworfen hat, die Nichtsachsen unter den Genossen zur Erwerbung der Landesangehörigkeit und damit des Landeswahlrechtes zu bringen, so darf in den Versammlungen, die auf dieses Ziel gerichtet sind, also niemals darauf verzichtet werden, die Vorherrschaft der bürgerlichen Schichten im Parlament und die daraus entstehenden Nachteile geziemend zu beleuchten. Auch auf der nächsten Landesversammlung der sächsischen Socialdemokratie in Döbeln, wird sicherlich den Genossen aus dem Lande Gelegenheit gegeben sein, an praktischen Fällen die Notwendigkeit nicht nur der Landeswahlreform, sondern jeglicher Thätigkeit darzutun, die auf erweiterte Beteiligung der Arbeiter an den Landeswahlen abzielt; namentlich also auch der Bewegung um Erwerbung der sächsischen Staatsangehörigkeit durch nichtsächsische Arbeiter und Parteigenossen. Denn diese Bewegung ist leider immer noch nicht genügend im Fluß, weil ihre Notwendigkeit nicht überall genügend begriffen wird.

Schon die hohe Zahl derer, die außer Landes staatsangehörig, daher in Sachsen laut Reichs- und Landesverfassung nicht wahlberechtigt sind, müßte die Notwendigkeit einer solchen Bewegung außer Zweifel setzen. Denn in einem gewerbefleißigen Lande, wie es unser Sachsen ist, muß die Zahl der Landesausländer (der Nichtsachsen) beträchtlich sein. In Sachsen kommt hinzu, daß es sich nicht durch besondere Abwanderung auszeichnet, sondern mit ausgedehnten Grenzgebieten an andere reichsdeutsche Staaten und an das Reichsausland Oesterreich angrenzt, so daß also der Ein- und Auswanderung breite Thore geöffnet sind. Durch diese Thore strömt ganz besonders und stetig

das beschäftigungssuchende arbeitende Volk ein und aus. So gehen unserer Partei jahraus jahrein viele verloren, die wahlberechtigt wären, es kommen viele hinein, die durch Erwerbung der Staatsangehörigkeit wahlberechtigt werden würden. Ihnen das Wahlrecht zu eröffnen, ihnen zu dem Erbe die Erwerbung der Staatsangehörigkeit ans Herz zu legen und ihnen nach Möglichkeit zu ihrer Erlangung behilflich zu sein, ist also schon allein angesichts der Zahl der gewinnbaren Wähler eine Pflicht, deren Erfüllung sich in den Wahlergebnissen, und zwar in der wachsenden Zahl der für unsere Partei abgegebenen Stimmen sicher, wahrscheinlich auch in der Zahl der eroberten Landtagsitze reichlich wird belohnt sehen müssen.

Wie viele Landesausländer uns so gewonnen werden könnten, das läßt sich an der Bevölkerungsstatistik ersehen, wonach die außerhalb Sachsens Geborenen im Lande in einem weit stärkeren Verhältnisse zunehmen, als die landeseingeborene Bevölkerung selbst. Während sich die letztere von 1885 bis 1890 nur um 78 auf das Tausend vermehrte, zeigen z. B. die geborenen Preußen eine Zunahme von 296 auf das Tausend der 1885 in Sachsen wohnenden Anzahl, die Bayern von 543, die Württemberger von 410, die Badenenser von 412, die Hessen von 218 u. Die im Reichsauslande Geborenen vermehrten sich bis 1890 um 460 vom Tausend des 1885 in Sachsen gezählten Anwesenheitsstandes, darunter die Oesterreicher um 507 vom Tausend. So kommt es, daß sich die Zahl der geborenen Sachsen in Leipzig-Stadt nur mehr auf 662 unter 1000 Einwohnern, in Leipzig-Land nur mehr auf 733, in Stadt Dresden auf 785, in der Amtshauptmannschaft Zittau auf 785 unter 1000 Einwohnern beläuft, und daß in Leipzig-Stadt auf 1000 Einwohner allein 229 Preußen, in Leipzig-Land 206, in der Stadt Dresden 130 Preußen kommen. Im Landesdurchschnitt ist in Sachsen jeder 15. Mann ein Preuße! In der Amtshauptmannschaft Zittau kommen auf 1000 Einwohner 75 Preußen und 65 Oesterreicher, außer den sonstigen Ausländern. Während im Reichsdurchschnitt auf 1000 Einwohner 9 Reichsausländer kommen, entfallen auf dieselbe Zahl in Sachsen durchschnittlich 23! Von 1000 Einwohnern sind in den Großstädten Dresden 48, in Leipzig 27, in Chemnitz 43 Reichsausländer. Diesen Reichsausländern die sächsische Staatsangehörigkeit zu gewinnen, ist allerdings schwierig, da sie meist den Mindestanforderungen an ihr Vermögen nicht genügen werden und gerade diese, die wenig wohlhabenden und vermögenslosen Reichsausländer, die der Staat nicht behalten will, wären es, die für uns fast allein in Betracht kämen.

Seuilleton.

Germinal.

Socialer Roman von **Emile Zola.**

Ungl. berechtigte Uebersetzung von Ernst Siegler.

Souvarine war an Ort und Stelle. Mit der Sicherheit und Kaltblütigkeit eines Mannes, der seinen Plan reiflich erwogen hat, machte er sich ans Werk. Zunächst fügte er in den Holzverschlag der Fahrten eine Oeffnung, so daß er den Förderer schacht überblicken konnte; dann orientierte er sich mittels angezündeter Streichhölzer über die in den letzten Tagen gemachten Reparaturen.

Zwischen Calais und Valenciennes stieß seiner Zeit die Abteufung der Schächte auf immense Schwierigkeiten, infolge der Wassermassen, welche im Niveau der tiefsten Thäler unter dem Erdboden gleich unterirdischen Seen lagern und durch welche die Schächte in vertikaler Richtung geführt werden mußten. Nur die Holzverdrämmung der Schachtwand, welche gleich den Dauben eines Fasses ineinander gefügt ist, isoliert den Schacht inmitten dieser Wasser, deren dunkle Wellen unausgesetzt an die hölzernen Wand drängen. Als der Voreug abgeteufelt worden, begegnete man in den oberen Regionen zunächst Sand und weissem, sehr porphäem Thon, der wie Schwamm mit Wasser getränkt war. Tiefer, unmittelbar über dem Kohlenlager fand man einen feinkörnigen flüssigen Sand; und darin betete sich die „Flut“, ein unergündbares Meer mit Stürmen und Wellen, dessen Wogen sich dreihundert Meter über der Erdoberfläche brechen. Gewöhnlich hält die Verdrämmung der Schachtwand diesen

Wassern Stand. Doch fürchten die Bergleute das Senken der nebenliegenden Erdmassen, welche fortdauernd durch das Einbrechen verlassener Stollen erschüttert werden. Der Fels sinkt langsam; zuweilen bilden sich Risse, welche sich nach und nach bis zum Schacht ausdehnen, die Verzimmerung desselben verbiegen und aus den Fugen reißen. Ueber der Grube schwebt also eine doppelte Gefahr: die Ueberflchwemmung durch den Durchbruch der „Flut“ und die Verschüttung durch die nachsickernden Sandmassen.

Souvarine setzte sich rittlings in die ausgefägte Oeffnung und entdeckte im fünften Ringe der Zimmerung eine sehr erhebliche Deformation. Das Holz hatte sich gebogen; mehrere Balken waren gänzlich aus den Fugen heraustrgetreten, und das Wasser strömte zwischen den mit geteertem Berg verstopften Spalten hervor. Von der Zeit gedrängt, hatten sich die Zimmerleute begnügt, durch eiserne Winkelhaken die ausgetretenen Balken zu befestigen; doch war die Arbeit sehr flüchtig gemacht worden, und die Schrauben fehlten an vielen Stellen.

Souvarine begann mit seinem Schraubenzieher die Winkelhaken in der Weise zu lösen, daß ein neues Andrängen der „Flut“ sie mit einem Ruck losreißen konnte. Dies war eine Arbeit von wahrer sinniger Tollkühnheit. Jeden Augenblick drohte er, das Gleichgewicht zu verlieren und die einhundertundachtzig Meter, welche ihn noch vom Boden des Schachtes trennten, hinabzustürzen. Er war aus seiner Oeffnung gestiegen, hielt sich an den eichernen Leitposten, zwischen denen die Fahrkunst auf und abgleitet. Auf den Querbalken, welche diese Pfosten untereinander verbanden, kletterte er herum, hing sich daran, frei in der Luft schwebend, um mit dem Arme die Wand des Schachtes zu erreichen; er setzte sich kniend darauf, oder stützte sich mit Ellbogen oder Knie dagegen, den Körper zwischen

diesem Balken und der Holzbekleidung des Schachtes eingeklemmt. Ein Hauch hätte ihn hinabgeworfen. Dreimal glitt er aus und erhaschte mit kaltblütiger Todesberachtung, ohne auch nur zu zittern, einen Pfosten, an dem er sich wieder emporwand.

Er suchte im Dunkel die gefährdeten Stellen der Verzimmerung, und nur wenn er sich nicht anders zu helfen wußte, zündete er ein Streichholz an. Nachdem die Schrauben gelöst waren, begann er das Holz selbst anzugreifen; diese Arbeit war noch schwieriger und gefahrvoller. Er fand zunächst den „Schlüssel“, d. h. den Balken, in welchem die anderen sich fügten; dann zerfügte er denselben, spaltete ihn mit seinem Meißel, machte ihn dünner, um seine Widerstandskraft zu schwächen. Durch die neuen Löcher und Spalten spritzte das eiskalte Wasser ihm auf Gesicht und Hände, zwei Bündhölzer verflüchteten; plötzlich wurde das ganze Paket naß: er war unvermeidend, die Nacht zu erschellen.

Jetzt erfaßte ihn ein grimmigter Zorn. Die Finsternis der von den strömenden Wassern gepeitschten Nacht reizte seine tolle Herstorungswut. Er hieb aufs Geratewohl auf die Dauben, fügte, riß, zerrte, als wolle er alles sofort über seinem Haupte zusammenbrechen lassen. Es war, als wenn er ein lebendes Wesen mit einem Messer angreife.

Wird es ihm endlich gelingen, diese Bestie des Voreug umzubringen, welche in ihrem ewig geöffneten Rachen schon so viel Menschenfleisch verschlungen hat? Er kletterte, wand sich, glitt hinab, zog sich wieder empor, wie durch ein Wunder zwischen dem Gebälk hängend, einem Nachtvogel vergleichbar, der im Gerüste eines Kirchturmes herumschwirrt.

(Fortsetzung folgt.)